

# Saison morte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 27

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-423718>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





## Illustriertes humoristisch-satirisches Wochenblatt.

Verantwortliche Redaktion: Jean Röthli, Ankerstrasse No. 1.

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementsbedingungen.

Briefe und Gelder franko.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen; franko für die Schweiz; für 3 Monate Fr. 3, für 12 Monate Fr. 10; für das übrige Europa, für Aegypten und die Vereinigten Staaten Nordamerika's per 6 Monate Fr. 7, für 12 Monate Fr. 13. 50; für Südamerika, Asien und Australien per 6 Monate Fr. 12, per 12 Monate Fr. 22, Einzelne Nummern 25 Cts.

## Saison morte.

Glühend steht die Sonn' am Himmel, läßt ihr strahlend Auge blitzen  
 Ueber gut' und böse Menschen, daß ein jeder könne schwitzen.  
 In den Bergen, in den Wäldern, auf den halbverjagten Fluren  
 Jagen sich von Tag' zu Tage immer höh're Temperaturen;  
 In den Bädern wimmelt's lustig schon von vielen Modekranken,  
 Die von jeher gute Weine lieber als das Wasser tranken.  
 Schmucke Cavaliere schäkern in des Gartens kühlen Hallen,  
 Mit den ewig weiblich Kranken läßt man froh die Pfropfen knallen;  
 Alte Sünder auch dazwischen, mit den Mienen, den so trüben,  
 Worin Liebe viel und Leiden selbst ihr Tagebuch geschrieben;  
 Der Philister mit der Gattin, von dem Fetz sie zu erlösen,  
 Zwischen'd'rein vom Bühnenlichte abgebleichte Balletteusen;  
 Gründer auch, mit Gold beladen und mit ächten Diamanten,  
 In Begleitung von der Presse allzeit treuen Korybanten;  
 Alte Weiber, liebeglühend noch trotz sechzigjähr'ger Runzeln,  
 Fette Patres voller Salbung und mit unfehlbarem Schmunzeln. —  
 Alles flieht vor dieser Hitze, macht sich schleunig auf die Reise,  
 Achtend nicht des schlechten Wassers, saurer Weine, hoher Preise,  
 Schlechter Betten, harter Braten, dünner Suppen ohne Ende,  
 Und des Hausknecht's und des Kellner's ewig nehmbarer Hände.  
 Auch der Landesväter theure Häupter ruh'n von den Strapazen  
 Und der Bettler macht mobil sich, um die Bauern brandzuschätzen.

In den Städten wird es öde, auf den Bergen tönt der Reigen,  
 Wo die feine Welt sich gnädig will dem lieben Kindvieh zeigen.  
 Nur das Volk, gemein geboren, das die Steuern fast erdrücken,  
 Sorgend um das Brod zum Leben, krümmt zur Arbeit seinen Rücken  
 In der Werkstatt, an dem Schreibtisch, in des Keller's feuchten Räumen,  
 Auf dem Felde, auf dem Bauplatz ist nicht Zeit zu müß'gen Träumen.  
 Auf der Arbeit seiner Bürger, des gemeinen Mannes Schaffen,  
 Ruht der Staat und seine Würde, zieht der Staat sich seine Waffen;  
 Aus der Arbeit fließt der hohe Sündenlohn der Diplomaten  
 Und die Arbeit stellt zum Schutze Hochgebor'ner die Soldaten,  
 Baut den Fürsten die Paläste, grabt das Gold, darin sie wühlten,  
 Schlägt das Leben in die Schanze, daß sie ihren Ehrgeiz fühlen;  
 Läßt vom Hochmuth seine Freiheit von Despoten dreist vertreten,  
 Um in Demuth für den Herrscher händesfaltend noch zu beten.  
 Doch so ist es und natürlich muß es fernher auch so bleiben,  
 Was die Thoren auch von Freiheit und vom Rechte manchmal schreiben,  
 Was man hie und da auch manchmal von der Menschenwürde predigt,  
 Und von freien Völkern, die einst ihrer Fesseln sich entledigt; —  
 Herrscher gibt's und gold'ne Kronen und das Volk es muß sie haben,  
 Daß in Demuth und in Ehrfurcht an dem Glanz sich's kann erlaben.  
 Wer es anders lehrt, fürwahr, ist ein Narr wohl oder Schurke,  
 Den vielleicht ein Sonnensich traf zur Zeit der sauren Gurke.

Rebelspalter. ✓